download unter www.biologiezentrum.at

hat sich mit einigen sehr hübsch ausgeführten Nummern eingefunden. Besonders gelungen scheinen uns ein mächtiger Bubo maximus mit offenen Schwingen, die streitenden Schlangenadler und der balzende Auerhahn. Sehr sorgsam präparirt sind auch die kämpfenden Birkhähne.

Tadellose Stücke bringt der talentvolle Dermoplastiker Julius Leitinger in Graz. Die Präparate des Genannten zeichnen sich alle durch der Natur abgelauschte Stellungen und lebenswahre Bewegungen aus. Sämmtliche von ihm beigestellten Objecte wurden innerhalb der drei letzten Jahre in Steiermark erlegt. Als tüchtiger Naturalist führt sich der Freiherr Sessler-Herzinger'sche Verwalter in Gross Lobming b. Knittelfeld Herr Ferd. Leopold ein. Für seine Leistungsfähigkeit legen ein balzender Auerhahn, ein Birkhahn, eine Serie Wasservögel: Reiher, Taucher und Enten, ein Hühnerhabichtpaar mit Jungen, zwei Mäusebussarde, zwei kämpfende Thurmfalken und eine Anzahl verschiedener Eulen, etc. beredtes Zeugniss ab.

Victor Freiherr v. Sessler-Herzinger auf Hönigthalhof bei Krieglach zeigt den im Jahre 1884 seit den letzten 30 Jahren in diesen Serien geschossenen tausendsten Auerhahn, zwei interessante Rackelhähne und einen Wiesenweih. Mit schönen Rackelhähnen aus seinen obersteierischen Jagdgebieten, hat sich auch Herr Ernst Steirer in Graz eingefunden. Jagdliche Abnormitäten führen uns August Müller in Scheedovitz mit einem weissgefleckten Birkhahn, Prof. v. Mojsisovics und das Landesmuseum mit schneeig weissen Elstern, einem weissen Eichelhäher, einer weissen Waldschnepfe, einem weissen Widehopf einer braunen Elster und einem Rebhuhn mit Schnabelabnormität vor. Zu den in Steiermark seltenen Vorkommnissen zählt ein wunderschönes Exemplar von Otis tarda, sowie Trauer- und Eiderenten.

Sehr schöne jagdliche Seltenheiten, wenn auch nicht immer mustergiltig präparirt, bringt die Schentur'sche Jagdgesellschaft in Graz zur Ansicht. Eine tüchtige Beisteuer zu dieser Ausstellung dürfte der in Graz verunglückte Vogelzug vom 23. November 1888 geliefert haben. Knäck-, Krick- und Löffelenten, Reiher, Teich- und Rohrhühner, Rohrdommeln, Kormorane, Schwarzstörche etc., sämmtliche am Grazerfeld geschossen, vereinen sich zu einer sehenswerthen Gruppe in deren Mitte ein junger grauer Schwan thront, dem die mangelnde Anhänglichkeit an den Schlossteich von Pöls zu einem vorzeitigen Ende verholfen hat.

Für die immer weiter nach Süden vordringende Verbreitung des Auerwildes, das seit einigen Jahren auf den Bergen um Graz, wie dem Buchkogel, Koller und Geisberg dem Plabütsch und dem Kaiserwald bei Prämstetten festen Fuss zu fassen gesonnen sein scheint, zeugen die am Grazerfeld erlegten Auerhühner, die uns wohl ebenfalls noch als jagdliche Raritäten in der letzterwähnten Collectivgruppe begegnen.

Wir haben unseren Rundgang beendet und kommen zum Schlusse.

Das Jagdwesen auf der Landesausstellung zu Graz liefert ein schönes Bild von dem reichen Wildstande der Steiermark, es erbringt den Beweis, dass auch auf diesem Gebiete ein vom Standpuncte des Naturfreundes und Volkswirthes froh zu begrüssender Aufschwung zu verzeichnen ist; es zeugt aber auch dafür, dass Steiermark nicht nur Jäger und Heger, sondern auch Ornithologen und dieser jungen Wissenschaft wohlgesinnte Männer in erfreulicher Zahl aufzuweisen vermag. Ein Bild der Jagd wie sie war und ist, ein Bild der Jagd als einer Wissenschaft und Kunst, ein Bild der Jagd, geeignet Vorurtheile zu zerstreuen, ein solches Bild den Besuchern der Grazer Landesausstellung vorzuführen, hat sich das Comité der XII. Ausstellungsclasse zur Aufgabe gemacht und sein Ziel — man wird es uns gerne bestätigen — in dankeswerther Weise erreicht.

Wir erwiedern den uns beim Betreten der Jagdhalle gebotenen Gruss mit einem frohgemuthen „Waidmannsheil!"

Gefangene Schwalben

Von **E. Perzina.**

Eine so häufige Erscheinung die meisten Schwalbenarten in den Gegenden, in welchen sie vorkommen, in ihrem Freileben sind, ebenso selten wird man sie in Gefangenschaft finden. Letzteres scheint in zwei fast allgemein verbreiteten Ansichten seine Ursache zu haben, von denen die eine lautet: es ist grausam Schwalben „einzusperren", denn sie eignen sich für die Gefangenschaft nicht, während die andere den Glauben vertritt, es sei nicht möglich, Schwalben zur Aufnahme nichtfliegender Nahrung, also eines Ersatzfutters zu bringen, mit einem Worte, sie einzugewöhnen.

Ich will in Nachstehendem versuchen, diese beiden Ansichten zu entkräften und erlaube mir zu bemerken, dass ich mich hiebei auf eine genaue Kenntniss des Gefangenlebens der verschiedensten Arten der Spaltschnäbler stützen kann, denn ich habe Rauch-, Stadt- und Uferschwalben jahrelang gepflegt, besitze zwei dieser Arten auch gegenwärtig in mehreren Köpfen, drei Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) pflege ich seit Juli a. c., einen Mauersegler (Cypselus apus) konnte ich im vergangenen Jahre wenigstens durch fast zwei Monate munter erhalten.

Wenn bei einem Besuche bei mir irgend jemand meine Rauch- und Uferschwalben sieht, so bekomme ich meist Folgendes zu hören: „Wie können Sie denn so grausam sein, Schwalben, diese Luftbewohner, gefangen zu halten, wie unglücklich müssen diese armen Thiere sein, da sie nicht fliegen können! Beginnt dann zufällig eine der munteren Rauchschwalben unter übermüthigem, zwitschernden Gesange mit den Flügeln zu schlagen, um ihr Gefieder zu lüften — wie dies z. B. jeder Papagei zum gleichen Zwecke in fast derselben Weise auch macht — so wird daran die Bemerkung geknüpft: Seh'n Sie nur, wie sie fliegen möchte, und sie kann nicht, die Arme!"

Auf diese Ausrufe eines gefühlvollen Herzens kann ich Folgendes antworten: Wenn es grausam ist, Schwalben gefangen zu halten, dann ist auch jede andere Vogelhaltung grausam, denn jede Vogelart macht im Freileben mehr und mannigfaltigere

download unter www.biologiezentrum.at

Bewegung als ihr dies im Käfig, in der Voliere, ja selbst in der Vogelstube möglich ist, und ob sie nun weniger laufen, klettern, hüpfen oder fliegen kann, das bleibt sich wohl gleich, denn der Vogel, welcher sich vorwiegend kletternd bewegt, thut dies gewiss ebenso gern, als jener, dessen Bewegung hauptsächlich im Fluge besteht, fliegt. Eine Beschränkung der Gewohnheiten ihres Freilebens wird jedem gefangenen Vogel auferlegt, dem Zeisig ebenso wie der Schwalbe. Dem Blaukehlchen, den Schmätzerarten ist es die höchste Lust, wenn sie pfeilschnellen Laufes über den Boden dahin huschen, dann einen Augenblick stehen bleiben, sich nach allen Seiten unter Bücklingen und Schweifwippen umsehen, um hierauf wieder weiter zu rennen, das muntere Völkchen der Meisen, der Kleiber, sie befinden sich nur dann vollkommen wohl, wenn Sie, wie dies eben nur im Freileben möglich, rastlos von einem Orte zum anderen ziehen können, wenn sie fortwährend Beschäftigung haben, ihr emsig hämmernder Schnabel nicht rasten muss, unter jauchzendem Gesange stürtzt sich die Wasseramsel in die Fluth, ihre Tauchkünste sind ja ihre Freude, der Rohrsänger ist glücklich, wenn er, kletternd an den glatten Stengeln, seinen Halmenwald durchstreift, sitzend auf schwankem Rohre vom Winde geschaukelt wird, unter sich das geliebte Wasser, über sich den blauen Himmel — alle diese Vogelarten können in Gefangenschaft diese Gewohnheiten und Liebhabereien gar nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Masse ausüben; und doch habe ich noch nie gehört, dass irgend Jemand, welcher das Gefangenhalten der Schwalben auf's Energischste verdammt, beim Anblicke einer im engen mit wenigen dicken, gleichmässigen, wagrechten Sprunghölzern ausgestatteten, überhaupt zum Verzweifeln einfach, oder besser gesagt eintönig eingerichteten Käfig gehaltenen Spechtmeise ausgerufen hätte: „Die Arme! sie kann nicht klettern, denn mit den wagrechten, glatten Sprunghölzern, dem gradstäbigen Gitter kann sie nichts anfangen, sie kann sich nicht auf schaukelnden, dünnen Zweigen wiegen, denn es sind keine da, ihr Schnabel findet auch keine Beschäftigung, denn was will er gegen die Härte der Eisendrähte ausrichten, mit dem Zusammentragen von Nahrungsstoffen an einem Orte ihr im Freien eine liebe, fortwährend geeübte Beschäftigung kann sie sich auch nicht zerstreuen, denn das würden ihr die „Herren Buben", welche ja meist Besitzer eines solchen „ordinären" Vogels sind, welchen kein „feiner Liebhaber" mag, denn der will nur etwas seltenes oder doch gesanglich Gutes, bald vertrieben haben, wie langweilig muss es ihm dem armen Kleiber, diesem in der Freiheit rastlos seine Körper wie Geisteskräfte in gleicher Weise anstrengenden Vogel sein!" oder ähnliches gerufen hätte, obwohl dies hier wirklich am Platze wäre. Da sind die Schwalben weit weniger zu bedauern, denn, ganz abgesehen davon, dass diese doch meist nur von wirklichen Liebhabern gehalten werden, welche ihre Bedürfnisse möglichst zu befriedigen trachten, sind sämmtliche Schwalbenarten weit weniger bewegungslustig, als man fast allgemein glaubt; in der Freiheit fliegen allerdings die Schwalben sehr viel, aber warum, ich glaube hauptsächlich deshalb, weil sie hier nur im Fluge ihre Nahrung erwerben. Ist die freie Schwalbe gesättigt, dann ist sie gewiss ebenso träg, fliegt ebenso wenig wie ihre gefangenen Artgenossen, welche beständig den gefüllten Futternapf vor sich haben, dann hält sie gewiss ebenso gerne wie diese auf einem Mauervorsprunge, einem dünnen Zweige sitzend, träumerische Siesta, nur wird sie in der Freiheit eben selten in diese angenehme Lage kommen, denn hier ist die Nahrung nicht so leicht zu erwerben, hier wird sie eigentlich nie satt, denn was sie in der einen Minute erbeutet hat, benöthigt sie, um die in der vorhergegangenen verbrauchte Kraft zu ersetzen. Wenn ich meinen Schwalben, wie ich dies öfters thue, die Käfigthüre zu einem Ausfluge in's Zimmer öffne und sie gerade satt sind, dann kommen sie entweder gar nicht heraus, oder sie setzen sich nach einigen Rundflügen auf der Gardinenstange zur Ruhe; sind sie hungrig, dann ist das Bild ganz anders, dann fliegen sie ebenso rastlos wie sie es früher im Freien gethan haben, wenn es sich um Nahrungserwerb handelte, auf und ab, bald nahe über den Dielen, bald dicht unter der Zimmerdecke oder streifen nahe an der Wand hin um die an derselben sitzenden Fliegen zu erhaschen. Ich will nicht sagen, dass die Schwalben nicht auch ihres Vergnügen halber fliegen, aber das thun ja andere Vögel auch, die Raubvögel, manche Rabenarten tummeln sich aus reiner Lust am Fliegen oft stundenlang in hoher Luft, der Girlitz, der plumpe Grünling selbst, entfalten im Frühjahre wahre Flugkünste, und fliegt denn die Lerche nicht auch gern, wenn sie jubelnd gegen Himmel steigt, um dort und nur dort ihre Lieder hinaus zu schmettern? Diese Vögel fliegen nur aus reiner Lust am Fliegen, sie verbinden keinen anderen Zweck damit, denn dass der Grünling oder die Lerche mit ihren zur Aufnahme, selbst harter Körner geeigneten Schnäbeln die fliegenden Insecten, welche sich in der Höhe, bis zu welcher sie sich erheben, finden, fangen sollten, das glaubt denn doch wohl Niemand; und doch habe ich noch nie gehört, dass Jemand die Haltung von Lerchen, dieser in tausenden von Köpfen in Käfigen, und zwar zum grossen Theile in sehr ungeeigneten Käfigen, gehaltenen Vogelart verdammt hätte, weil die Lerche im Käfige nicht fliegen kann! Man kann gefangenen Schwalben viel eher Gelegenheit zum Fliegen bieten, und soll sie ihnen zu gewissen Zeiten, aus Gründen, welche ich später erörtern werde, auch bieten, als z. B. einer Lerche, denn während die Schwalbe gewandt schwenkend, nirgends anstossend, den Raum auszunützen versteht, weiss die Lerche mit demselben Raume nichts anzufangen, sie will in gerader Linie aufwärts steigen und einem Versuche dieses Verlangen anzuüben, wird die Zimmerdecke bald Grenzen setzen; zum Kreuz- und Querfliegen wird sich eine Lerche nie entschliessen. Gerade so verhält es sich noch mit vielen anderen Vögeln, welche selbst der grössten Vogelstube nicht genügend Raum zur Entfaltung ihres Flugvermögens abzugewinnen wissen, und doch werden alle diese deswegen nicht bedauert; warum also gerade bei den Schwalben, welche in einem Zimmer frei fliegend gehalten, diesen mehr Flugraum abzugewinnen wissen, wie jede andere Vogelart, eine Aus-

.download unter www.biologiezentrum.at

nahme machen? Ich glaube was dem einen recht ist, ist dem anderen billig, und bemitleidet man die Schwalben, so kann man dieses Mitleid auch auf andere Arten, oder gleich besser auf alle Vogelarten ausdehnen. Ein gewisser Egoismus liegt in jeder Thierhaltung, das ist unbestreitbar, aber unter diesem leiden nicht nur gefangene Vögel, sondern auch alle Hausthiere, diese vielleicht am meisten, denn häufig werden sie nur, wie z. B. Kühe als Milch und Düngmaterial erzeugende Maschinen behandelt, nach dem Grade ihrer Productivität geschätzt, auf ihre Neigungen und Wünsche jedoch keinerlei Rücksicht genommen. Gefangene Vögel hingegen, welche man nicht irgend eines Nutzens wegen hält, werden doch meist sorgsam gepflegt, der wahre Vogelfreund bietet ihnen Alles was sie wünschen und sucht sie so für die verlorene Freiheit durch ein sorgenloses Leben, welches keinen Nahrungsmangel, keine Winterkälte, keine der mannigfaltigen Gefahren des Freilebens kennt, zu entschädigen. Ist ein Vogel so unglücklich, in die Hände eines gewissenlosen Thierquälers zu fallen, dann ist er allerdings zu bedauern, dann aber in gleicher Weise eine Art wie die andere, der Sperling ebenso wie die Schwalbe!

Im September a. c. fand ich auf den Gesimsen der dem Ententeiche der Schönbrunner-Menagerie, am nächsten stehenden Gebäuden bei kaltem regnerischen Wetter eine grosse Menge Rauch- und Stadtschwalben matt und traurig, durch Hunger und Kälte sichtlich entkräftet*) herumsitzend; ab und zu strich eine oder die andere unsicheren Fluges über den Teich dahin, und wie manche bei einem solchen Fluge die Kräfte verlassen, das zeigten einige ertrunkene Schwalben, welche in dem Wasser dahin trieben.

Ob sich diese hungrigen, erschöpften Schwalben sehr ihrer Freiheit, ihres uneingeschränkten Flugvermögens gefreut haben mögen! Ich glaube nicht, und wenn ich je einen Scrupel darüber empfunden hätte, dass ich Schwalben in Gefangenschaft halte, an jenem Tage, wo ich dieses Stück Schwalbenelend kennen lernte, hätte ich mich davon freigesprochen, als ich die Insassen meines Schwalbenkäfigs unbekümmert um das draussen herrschende Wetter, dessen Folgen sie ja nicht empfanden, froh zwitschernd und singend fand.

Sie haben weniger Raum wie ihre freien Geschwister, aber sie kennen dafür auch deren Sorgen nicht!

Was die Eingewöhnung und Erhaltung der Schwalben anbelangt, so ist diese bei einigen Arten viel einfacher und leichter als man glauben sollte und zeigen die Schwalben hiebei ein Anpassungsvermögen, welches man gerade ihnen am wenigsten zugetraut hätte. Von den Schwalbenarten werden am häufigsten Rauchschwalben, seltener Stadt- und Uferschwalben gefangen gehalten, und zwar meist in vom Nest aus aufgezogenen Vögeln. Zur Aufzucht dieser Art eignen sich am besten 8—10 Tage alte Thiere, welche sofort sperren, während ältere schon schwieriger zur Nahrungsaufnahme zu bringen sind. Sperren diese jungen Schwalben, dann ist es ein leichtes sie gross zu ziehen und muss man hiebei nur auf geeignetes Futter sehen, also am besten geschabtes rohes Rindherz, Ameisenpuppen, Fliegen, Mehlwürmer u. dgl. verwenden; sobald die Vögel dann flügge zu werden beginnen nehmen sie gewöhnlich schon aus der Hand das vorgehaltene Futter ab, und ehe man es sich versieht, fressen sie schon ohne Hilfe. Schwieriger ist es, wenn man alte oder doch bereits abgeflogene Schwalben einfüttern will; diese verschmähen in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft gewöhnlich jedes Futter, so dass man gezwungen ist, sie zu stopfen, aber in kurzer Zeit hat sich ihr Trotz gelegt und zunächst werden lebende Insecten wie Mehlwürmer, matte Fliegen dem Futternapfe entnommen, dabei gleitet wohl auch etwas von dem an diesem hängenden Mischfutter in den Schlund hinab, und so gewöhnen sie sich allmälig auch zur Aufnahme des Letzteren. Schwalben, welche in der Brut oder bereits auf dem Zuge sind, soll man nicht fangen, denn diese gehen regelmässig dadurch, dass sie ruhelos im Käfig hin- und herlaufen und dadurch ihre Kräfte aufreiben, zu Grunde.

Wenn man den gefangenen Schwalben kein Zimmer, in welchem sie frei fliegen können zum Aufenthalte anweisen kann, so genügt auch ein grosser Käfig, in welchem wenige, dünne Sitzstangen, in grösserer Entfernung von einander angebracht sind. Frisch gefangene Schwalben benehmen sich in einem Käfige ebenso ungeschickt, wie jeder andere frischgefangene Vogel, doch bald haben sie ihre Bewegungen dem Raume entsprechend geregelt und benehmen sich nun äusserst sicher.

Es gewährt einen reizenden Anblick, wenn meine Gesellschaft Rauch- und Uferschwalben auf der höchsten Stange ihres Käfigs nebeneinander sitzen, das niedliche Köpfchen mit den grossen Augen wird bald nach der, bald nach jener Seite gewendet, dabei immerfort lustig gezwitschert und gesungen. Diese Stellung ändern meine Schwalben nur dann, wenn der Appetit rege wird, dann begeben sie sich zum Futternapf, um, wenn gesättigt, sofort wieder auf ihren früheren Platz zurückzukehren. Mit Fliegen plagen sich meine Schwalben, wie bereits erwähnt, nicht viel, auch dann nicht, wenn ihnen hiezu das ganze Zimmer zu Gebote steht; ist aber einmal das Futtergeschirr geleert, dann werden sie unruhig, flattern, wenn eingesperrt, am Gitter hin und her, oder durchstreifen freigelassen in der bereits geschilderten Weise das Zimmer.

Dass die Schwalbe, aus blosser Lust am Fliegen selbst, fliegt, habe ich nur in den Frühlingsmonaten bemerkt und da auch stets meinen Gefangenen einen möglichst grossen Raum gewährt. Zu dieser Zeit erwacht auch in der gefangenen Schwalbe die Liebe und mit ihr die Lust an jenen Flugkünsten, welche der Vogel ihrer Art im Freien ausführt, um die Gunst seines Gatten werbend. Dann sind Schwalben die reizendsten Stubengenossen, welche man sich denken kann, munter, die Männchen dabei unaufhörlich singend, ziehen sie ihre Kreise, mit grösster Gewandtheit jedem Hindernisse ausweichend; ist ein Pärchen in demselben Raum vereint, dann spielen

*) Es hatte schon viele Tage vorher kaltes, regnerisches Wetter, welches den Schwalben den Nahrungserwerb fast unmöglich gemacht hatte, geherrscht.

download unter www.biologiezentrum.at

die beiden Vögel wie gauckelnde Schmetterlinge mit einander und mehrere Male konnte ich eine Paarung beobachten. Zu einer glücklichen Brut konnte ich Schwalben bis jetzt noch nicht bringen, doch glaube ich, dass eine solche stets sehr leicht zu erreichen wäre, wenn man den Thieren eine Vogelstube zur Verfügung stellen würde, was zu thun ich eben nicht in der Lage bin, auch ist die Rauchschwalbe bereits mit vollem Erfolge in Gefangenschaft gezüchtet worden. Die Ernährung der Schwalben in Gefangenschaft ist sehr leicht, ich gebe meinen Pfleglingen ein Gemisch von gleichen Theilen gelber Rübe, halbgargekochtem Rindsherz, abgebrühten Ameisenpuppen und Weisswurm, unter dieses menge ich hie und da etwas klar gehacktes Fleisch, oder fein zermahlenen Hanf, letzteren zur Gewöllbildung. Mehlwürmer werden von manchen Exemplaren verschmäht, von anderen wieder leidenschaftlich gern gefressen; ich besass eine Rauchschwalbe, welche um einen Mehlwurm zu erlangen, mir durch's ganze Zimmer nachflog, wenn ich den Leckerbissen in der Hand verbarg, solange um dieselbe in zierlichen Schwenkungen herumflatterte, bis ich dieselbe öffnete.

So leicht die Eingewöhnung der eigentlichen Schwalben ist, so schwer gestaltet sie sich bei den Seglern, dem Mauer- und Alpensegler, sowie dem Ziegenmelker. Ende Juni des vergangenen Jahres erhielt ich einen Mauersegler in Pflege, welcher von einer Dame, wenn ich mich recht erinnere, in der Nähe des Stadtparkes am Boden liegend gefunden worden war. Dieser Vogel war, als er in meine Hände kam, bereits fünf Tage im Besitze dieser Dame gewesen und hatte, da er nicht allein fressen wollte und auch nicht gestopft worden war, während dieser Zeit keinerlei Nahrung aufgenommen; trotzdem war er sehr gut bei Leibe, nicht im Geringsten abgemagert und sehr munter.

Anfangs hatte ich mit dem Thierchen einen schweren Stand, da er die eingestopften Mehlwürmer nicht verschluckte, sondern stets wieder ausspie. Nach einigen Tagen hatte sich der Segler jedoch an die etwas gewaltsame Fütterung gewöhnt und verzehrte nun täglich bis achtzig grosse Mehlwürmer; in dieser Weise ernährte ich ihn durch fast zwei Monate, während welcher Zeit er stets munter war und an Körper eher zu als abnahm. Nachdem ich ihm durch etwa sieben Wochen gestopft hatte, begann er die Würmer aus der Hand zu nehmen und ich bin fest überzeugt, dass ich ihn zur selbständigen Futteraufnahme gebracht hätte, wenn ich nicht durch Umstände gezwungen worden wäre, seine Pflege aufzugeben. Zu meinem Schmerze musste ich bald hören, dass das arme Thier unter der „sachverständigen Pflege“ desjenigen, welcher den Vogel nach mir in Behandlung nahm — ich habe gehört, dass der Segler, um ihn vor „Ueberfütterung“ zu bewahren, täglich fünf oder sechs Mehlwürmer erhielt, und wahrscheinlich sonst auch unrichtig behandelt wurde, denn dem Hunger wäre er nicht so schnell erlegen — sein Leben ausgehaucht hatte.

Da dieser Segler, obwohl in keiner Weise verletzt, flugunfähig war, so beschränkte sich seine Bewegung auf Klettern auf den Steinen, welche ich in seinen Käfig gebracht hatte, oder am Gitter. Mit seinen Krallen war er im Stande sich z. B. an den Kleidern so fest anzuklammern, dass man ihn, ohne Gewaltanwendung kaum losbekommen konnte. Trinken habe ich diesen Segler nie gesehen, seinem Hunger gab er durch ein eigenthümliches Piepen Ausdruck.

Den Alpensegler konnte ich bisher nicht erhalten, doch habe ich für's kommende Jahr einige Junge aus der Schweiz zu bekommen Aussicht und werde ich dann versuchen, diese einzugewöhnen. Ueber meine Ziegenmelker werde ich mir in einem späteren Aufsatze, bis ich über dieselben noch genauere Beobachtungen gemacht haben werde, eingehend zu berichten erlauben, und will ich nur erwähnen, dass ich dieselben im Juli a. c. in sehr herabgekommenem Zustande erhielt, durch sorgfältigste Pflege aber bald wieder gekräftigt hatte, dann durch über sechs Wochen gewaltsam stopfen musste. Jetzt nehmen zwei derselben vorgehaltenes Futter aus der Hand, betteln mich um Mehlwürmer sogar an und fliegt die eine um solche zu erlangen mir oft eine ganze Weile nach, zum allein Fressen haben sie sich aber noch nicht bequemt, und wird es wohl noch eine lange Weile dauern und viele Mühe kosten bis ich sie selbständig gemacht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Am Sperberhorst.

Von **Franz Schmidt.**

Zu Ende des Monates Juli, wenn der liebliche Gesang der Vögel bereits verstummt ist, wird der den Wald durchschreitende Beobachter ausser dem Kreischen des Eichelhehers und dem Lockton der im Gezweige herumkletternden Meisen zuweilen auch einen gedehnten, klagenden Ruf vernehmen, welcher wie „fie, fie, fie“ klingt und durch den Wald weithin vernommen wird.

Der kundige Jäger erkennt sofort, dass hier irgendwo ein Sperberhorst sein muss, dem die Jungen entflogen sind, welche nun hungerig nach Futter rufen.

Die Sperberfamilie hält zähe an den Wald, wo der Horstbaum steht, und verlässt den Bestand auch dann nicht, wenn 2 bis 3 Junge abgeschossen wurden.

In der Mitte der Bäume sitzend und rufend sind die jungen Sperber sehr vorsichtig, streichen bei der geringsten Störung ab, und durchfliegen mit grosser Geschwindigkeit das dichteste Gezweige; bäumen wieder in der Nähe auf, lassen aber ihren Ruf längere Zeit nicht hören.

Wenn der Beobachter Geduld hat an einem Baumstamm gelehnt, lange Zeit unbeweglich zu passen, kann es möglich sein, dass die Sperber in der Nähe geatzt werden; mir ist es vorgekommen, dass das Sperberweibchen, als ich unbeweglich an den Stamm gedrückt dastand, einen Meter ober meinem Kopfe aufbäumte. Kommen die Alten mit Raub herbei, so hört man den Ruf „kli, kli, kli“ schon von Weitem, die Jungen fliegen „fie, fie, fie“ schnell nacheinander schreiend herbei, und im Augenblicke ist das atzen vorüber.

Wahrscheinlich ist die Beute schon mundgerecht hergerichtet, denn würde der Sperber sein Opfer erst bei den Jungen zerreissen, könnte dieser Vorgang unmöglich so schnell vor sich gehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: Gefangene Schwalben 248-251